

Leseprobe aus:

**Roman Rausch**

# Die letzte Jüdin von Würzburg



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Roman Rausch

# DIE LETZTE JUDIN VON WURZBURG

Historischer Roman



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Mai 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Lektorat Tobias Schumacher-Hernández

Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther

(Abbildung: akg-images/British Library; thinkstockphotos.de)

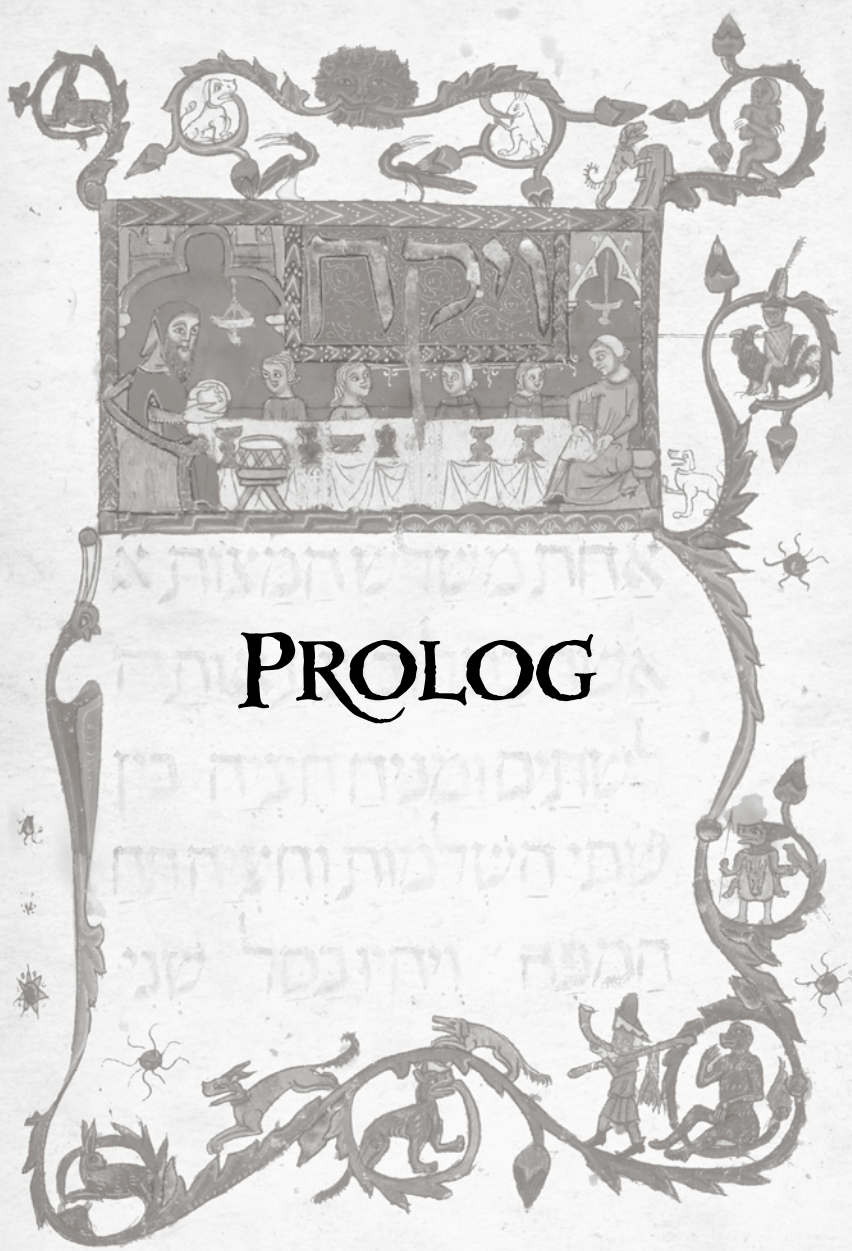
Satz Nyte PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26803 8



את משך שומות א  
את  
שומות חנה בן  
שם השלמות והצדקה  
המפה והיובסל שני

# PROLOG





Seine Hand zittert, als er die Feder übers Pergament führt.

Ein Tropfen löst sich vom Kiel, fällt schmatzend aufs leere Blatt, ausgerechnet dorthin, wo er beginnen wollte.

Diese kleine, schwarze Perle auf unschuldigem Grund schimmert schön. Der flackernde Schein der Kerze spiegelt sich auf der Oberfläche, verkehrt alles ins Gegenteil.

*Nichts ist so, wie es scheint.*

Er hat sein ganzes Leben nicht anderes gemacht, als diese dünnen Häute mit allerlei Wahrheiten zu füllen. Später auch mit Lügen. Um genau zu sein: seit jener Nacht im April nur noch mit Lügen. Sie waren die größten aller Wahrheiten.

Damit ist jetzt Schluss. Seine Zeit verrinnt, unaufhaltsam strebt sie dem Ende entgegen. Er sammelt Kraft, zwingt die andere Hand zur Hilfe, die kaum ruhiger ist als ihr Gegenstück. Gemeinsam ersticken sie den Aufruhr in seinem Körper. Er setzt den Kiel erneut an. Ab jetzt nur noch die Wahrheit.

*Womit würde er beginnen? Wie lautet der erste Satz?*

Das Schreiben schöner Worte war noch nie seine Stärke gewesen. Sein Metier waren Gesetze, Verordnungen, Verträge und Schuldverschreibungen. Da machte ihm keiner was vor.

Wie man überhaupt schreibt, kunstvoll Buchstabe an Buchstabe setzt, Wörter und Sätze auf diese wunderbare Weise entstehen lässt, die den Lauf der Welt verändern können, das hat er hier gelernt, in Neumünster, seiner Wiege und letztlich auch seinem Totenbett. Der große Karl hatte schon seine Schützlin-

ge hierhergeschickt, um die Kunst des Schreibens zu erlernen. Hier war das Zentrum der Gelehrsamkeit mit seinen reichen Bibliotheken und seinen berühmten Lehrern. Albertus Magnus hat hier studiert und gelehrt, Kaiser Barbarossa, der weder lesen noch schreiben konnte, wurde auf die Sprünge geholfen. Er ließ das Reich aufblühen wie kein Zweiter. Von Würzburg aus ging sein gewaltiger Geist in die Welt hinaus – zu Pergament gebracht von Schreibern und Denkern aus Neumünster.

Er seufzt. Wo sollte er beginnen, um zu erklären, wie es zur Katastrophe hatte kommen können? Und wichtiger: Was sollte nun geschehen? Das war die eigentliche Geschichte.

*Halte dich an die alten Meister.*

Ein guter Ratschlag. Seliger Hugo von Trimberg, deinem «Renner» gehört meine ganze Liebe und Wertschätzung, auch du, großer, unerreichter Konrad von Würzburg, warst mir eine große Freude ... doch ich muss weiter zurück.

*Omnis homo mendax.* Der Mensch lügt.

Ehrwürdiger Augustinus, du wusstest, dass es kein Heil außerhalb der Wahrheit gibt. Nur die blanke Wahrheit zählt, selbst wenn ein Königreich dadurch fallen sollte.

Doch bedenke, Augustinus, hattest du je einen Pilatus zum Herrn, hintertrieben und falsch, der dich zur Lüge verdammt?

*Was hättest du getan?*

Er hustet halb erstickt, schnappt nach Luft, spürt die Kälte in seinen vergifteten Lungen. Blut tritt hervor, zieht einen zähen Faden bis zum Steinboden. Hatte ihn die Pest endlich erwischt? Er lacht röchelnd. Das wäre der Witz der Geschichte.

Er wischt das Blut mit dem Ärmel seiner Kutte von Lippe und Kinn. Er muss sich beeilen, er hat nicht mehr viel Zeit. Die Geschichte muss aufgeschrieben werden, bevor die Wahrheit mit ihr stirbt.

*Wie lautet der erste Satz?*



I

STRASSBURG,  
IM FEBRUAR 1349





**E**fraim, Sohn des Balthasar aus dem Haus der Kalonymos, derer von Lucca», wiederholte der alte Itzhak, «die wiederum auf den Isaak von Jaffa zurückgehen, dessen Vater der Jehuda war, Sohn des Samuel. Wann verstehst du das endlich, Medele?»

Das Dokument war alt, die Schrift an manchen Stellen kaum noch zu entziffern, und doch gehörte der Stammbaum zum Wertvollsten, was die Familie besaß, zumindest nach Itzhaks Dafürhalten. Jeder in der Familie musste den Stammbaum fehlerfrei aufsagen können. Wer das nicht konnte, drohte dem Vergessen anheimzufallen und damit dem Verlust seiner selbst.

Jaelle, Tochter des Itzhak von Straßburg, der der Sohn des Eleasar und der Nurit war, raufte sich die langen schwarzen Haare, die wie Ranken ihr hübsches Gesicht umrahmten.

«Wie soll ich mir denn all die Namen merken, Vater? Wozu soll das gut sein?»

Sie stand auf und räumte den Teller mit dem Honiggebäck ab, das ihr Batya, die Bäckersfrau, zum Geburtstag gebracht hatte.

Itzhak seufzte, schüttelte verständnislos den Kopf.

«Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht. Und damit weiß er auch nicht, wer er ist. Warum willst du das nicht verstehen?»

«Weil ich an den Ahnen nicht interessiert bin, Vater. Sie sind tot. Aber ich lebe. Mein ganzes Leben liegt vor mir ...»

«Medele, Medele. Mit dir wird es noch mal ein schlimmes Ende nehmen.»

Er beugte sich wieder über die alte Schriftrolle, ging mit dem Finger Zeile für Zeile durch, las und murmelte die Namen seiner Ahnen wie schon Tausende Male zuvor.

Heute war Jaelle siebzehn Jahre alt geworden. Sie hatte sich für diesen Tag alles andere gewünscht, als den Stammbaum der Familie auswendig zu lernen. Stattdessen wäre sie lieber mit Daniel, dem Kutscher, tanzen gegangen oder hätte das Angebot von Amos, dem Schmied, angenommen, ein paar Schritte mit ihm zu gehen und über seine Gefühle zu ihr zu sprechen.

Vielleicht war es dafür noch nicht zu spät. Sie musste Itzhak irgendwie um den Finger wickeln.

«Väterchen ...»

Er blickte nicht auf, las weiter.

«Ja?»

Sie stellte sich hinter ihn, legte die Arme um ihn und flüsterte ihm ins Ohr.

«Väterchen ...»

Itzhak seufzte.

«Ja, Medele, was willst du? Siehst du nicht, dass ich lese?»

«Es ist so ein schöner Abend ...»

«Es ist Februar und es ist kalt.»

«... ich könnte noch etwas frische Luft gebrauchen.»

«Dann öffne das Fenster.»

«Aber draußen ist es schöner.»

«Du kannst nicht rausgehen.»

«Warum nicht?»

«Irgendetwas geht in der Stadt vor. Wir müssen vorsichtig sein, jetzt, da der Swarber nicht mehr da ist und uns beschützt.»

Peter Swarber, Ammannmeister und damit mächtigster Mann in Rat und Stadt, war geflohen, nachdem er von den Fleischern und Kürschnern der gemeinsamen Sache mit den Juden beschuldigt worden war.

Ein neuer Meister war gewählt worden, und niemand wusste, auf welcher Seite er stand. War er mehr den moderaten Kräften im Rat zugetan, oder war er nur ein vorgeschobener Erfüllungsgehilfe der mächtigen Patrizierfamilien, der Müllenheims und der Zorns, die mit allen Mitteln ihre alte Macht zurückgewinnen wollten?

Solange das nicht klar war, war es besser, sich ruhig zu verhalten. Zumal der lächerliche Vorwurf der Brunnenvergiftung durch die Stadt geisterte. Kein Jude sollte daher sein Schicksal herausfordern und sich nachts in der Nähe eines Brunnens sehen lassen, schon gar nicht, nachdem Swarber einige zum Schutz der Juden hatte verschließen lassen.

«Aber Vater ...»

«Genug. Wenn du frische Luft brauchst, geh ans Fenster.»

Jaelle stampfte wütend auf.

«Das ist ungerecht!»

«Es ist, wie es ist. Und nun setz dich und wiederhole: Efraim, Sohn des Balthasar aus dem Haus der Kalonymos ...»

Mit der Zurechtweisung kam der Ärger zurück, den sie noch am Morgen empfunden hatte.

«Warum hast du Amos abgewiesen?»

Der junge Schmied, der bald die Werkstatt des Vaters übernehmen würde und nach einer geeigneten Ehefrau Ausschau hielt, war am Morgen mit ein paar Blumen in der Hand vor der Tür aufgetaucht, wünschte sie Jaelle zu überreichen und mit ihr einen schönen Geburtstag zu verbringen. Itzhak hingegen hatte mit so viel Dreistigkeit nichts zu schaffen, wies ihm mit samt den Blumen einen guten Heimweg und befahl Jaelle, den Abwasch zu erledigen, damit sie sich endlich dem Schreiben widmen konnte.

Jaelle hatte Amos lange nachgesehen, wie er gesenkten Hauptes die Straße hinuntergegangen war und Blume um Blu-

me aus seiner starken Hand gleiten ließ. Da gärte es in ihr wie selten zuvor. Am liebsten hätte sie alles stehen- und liegende lassen, um ihm nachzulaufen ...

Sie seufzte. Itzhak brauchte ihre Hilfe beim Verfassen eines Schriftstücks, das Rabbi Menachem dringend erwartete. Die Augen ihres Vaters waren nicht mehr die besten, und seine Hand zitterte, sodass er keinen Federkiel mehr halten konnte. Das Schreiben war nun ihre Aufgabe geworden, während Itzhak diktierte. Sie hatte eine schöne Handschrift, eines Meisters würdig, und alle in der Gemeinde lobten sie dafür.

«Amos ist kein Mann für dich», sagte Itzhak kühl und hob dabei einen Finger, wie es ein Rabbi bei seinen Schülern tat, wenn er sie belehrte. «Was nicht heißt, dass er ein schlechter Mann ist, ganz im Gegenteil, aber er ist der falsche für dich.»

Schon wieder diese Ausrede.

«Es ist jedes Mal das Gleiche. Niemand ist gut für mich. Sag mir, Vater, welcher Mann ist denn gut genug für deine einzige Tochter, die in diesem Haus noch verkümmert wie eine Blume ohne Wasser und Sonne?»

Sie stemmte die Hände in die schmalen Hüften. Sie würde nicht eher begeben, bis er ihr eine zufriedenstellende Antwort gegeben hatte. Sie war jetzt siebzehn, eine Frau mit allem, was dazugehörte. Sie hatte ein Recht zu erfahren, welche Pläne er mit ihr hatte.

«Ich werde es wissen, wenn die Zeit gekommen ist.»

Er erhob sich mühsam vom Tisch, als laste die gesamte Verantwortung auf ihm, was auch stimmte, nachdem seine treue Rahel im letzten Herbst gestorben war. Möge sie in Frieden ruhen. Er schlurfte hinüber zum Bett, obwohl es noch nicht Schlafenszeit war.

«Ich werde mich ein wenig ausruhen. Solange kannst du schon mal mit der Urkunde für Rabbi Menachem beginnen.»



«Aber ...»

Sie rang um Worte, die sie ihm seit den Morgenstunden an den Kopf werfen wollte. Beim Anblick des alten Mannes jedoch, wie er nur noch schleppend durch den Tag kam, verpuffte der Zorn. Sie war seine Tochter und hatte zu gehorchen. Wenn Gott, der Allmächtige, einen anderen Plan für sie hatte, dann würde sie es schon merken. Doch sollte er sich dafür nicht mehr lange Zeit lassen. Sie stand in der Blüte ihres Lebens, morgen schon könnte Amos einer anderen Blumen schenken.

Schon bald hörte sie Itzhak friedlich schlafen. Im Kamin knisterte das Feuer, und der Abend wäre wie jeder andere zuvor ereignislos in die Nacht übergegangen, wenn sie nicht zum Fenster gegangen wäre, um die Sterne zu befragen, wie ihr weiterer Lebensweg aussehen würde. Doch die Sterne, die ihr sonst ein treuer Gefährte durch die Eintönigkeit ihres Daseins waren, blieben hinter einem dichten Schleier verborgen. Auch das noch.

Ein Hund kam die Judengasse heraufgerannt, jaulend, sein Fell schwarz verbrannt. Ihm folgte ein schreiendes Kind, Ismael, Sohn des Gemeindevorstehers Rabbi Menachem.

«Sie kommen! Sie kommen!»

Kaum war er am Fenster vorbei, wurde es wieder ruhig. Der Bengel erlaubte sich wieder einen seiner üblen Scherze, dachte Jaelle, aber das änderte sich, als ein Reiter auftauchte. In der Hand schwang er ein Schwert.

«Brunnenvergifter, kommt heraus!»

Ihm folgten zwei Männer. Sie stürmten in das Haus von Aaron, dem Fleischer, und für einen Moment glaubte Jaelle, das Herz würde ihr stehenbleiben. Waren das nicht die Söhne von Meister Reinhard, Bruno und Stephan?

Sie öffnete das Fenster, wollte sehen, was da vor sich ging, und sah, dass da noch viele mehr die Straße heraufkamen.

«Was soll der Lärm?»

Itzhak schaute mit verschlafenen Augen an Jaelle vorbei hinaus auf die Straße. Dort erkannte er Bürger mit Prügeln, Stangen und Mistgabeln bewaffnet, Nachbarn und auch Freunde, die schreiend und johlend Juden vor sich hertrieben, in Richtung des nahen Stadttors. Dahinter befand sich das Flussufer der Ill ... und der Friedhof der Juden.

«Was geschieht da, Vater?»

Jaelle starrte ungläubig auf die verrückt gewordenen Bürger und die blutenden und humpelnden Brüder und Schwestern.

«Schnell, wir müssen fliehen!»

Es gab keine Zeit zu verlieren. Das Pendel war umgeschlagen. Der neue Rat hatte sie aufgegeben. Jetzt zählte jede Minute.

«Jaelle! Komm!»

Itzhak klemmte sich auf dem Weg zur Hintertür alles unter die Arme, was er zu greifen bekam – die Schmuckschatulle, ein Geldsäckchen, die Haggada seines Großvaters, den Gebetsmantel und den Gebetsriemen, den Hut ... und die Schriftrollen mit den Ahnen.

Aus dem Haus gegenüber kamen Aarons Töchter gerannt, Hannah und Miriam, im Nachthemd, noch halbe Kinder, ihnen hinterher Bruno und Stephan. Sie lachten triumphierend, als sie die beiden Nachbarskinder niederschlugen.

«Wer zuerst?», rief Bruno seinem Bruder zu.

Er knöpfte sich die Hose auf.

«Ich die Schwarzhaarige, du die Dünne.»

«Komm jetzt endlich», hörte Jaelle Itzhak rufen.

Doch Jaelle war wie zu Eis erstarrt. Das waren Bruno und Stephan, die ihr noch vor ein paar Tagen auf der Straße nachgestellt hatten. Sie waren um sie herumgesprungen wie übermütige Welpen.

Wohin des Weges, schöne Jaelle? Schenk mir ein Lächeln,  
Jaelle.

Und jetzt das. Tiere waren sie, tollwütige Hunde.

Es dauerte nicht lange.

Eine unbändige Wut erfasste Jaelle, drängte sie nach draußen, um diesen beiden Teufeln Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hätte sie nur ein Schwert zur Hand ... Tränen traten ihr in die Augen.

Bruno, der Ältere der beiden, zog die Hose hoch.

«Lass sie. Wir haben noch einiges vor.»

«Was meinst du?», fragte Stephan.

Bruno grinste hinterhältig, hob langsam den Arm und zeigte zu Jaelle herüber.

«Ja-e-elle.»

Sie glaubte, das Herz würde ihr stehenbleiben.

Eine Hand packte sie an der Schulter.

«Medele, wo bleibst du denn?!»

Itzhak rüttelte an ihr, so wie er es immer tat, wenn sie sich im Spiel der Wolken verloren hatte.

«Wir müssen fliehen. Jetzt!»

Er schloss das Fenster, zog sie mit sich, an der Treppe vorbei, durch die Hintertür auf den kleinen Hof. Hinter ihr barst die Eingangstür, einer rannte die Treppe hoch, der andere in die gute Stube.

«Ja-e-elle? Wo bist du?»

Es war Brunos verlogene, honigsüße Stimme. Sie würde sie nie wieder vergessen.

Der Hinterhof war erhellt vom Schein eines flackernden Feuers. Hier war niemand. Sie konnten es wagen.

«Wohin, Vater?»

«Hier entlang.»

Er ging voran, den schmalen Weg zwischen den Häusern

hindurch, geradewegs auf das Haus von Daniel zu. In seinen Armen nur nutzloses Zeug – der Hut, die Haggada, der Gebetsmantel und diese verdammten Schriftrollen ...

Bei allen Propheten, wenn sie die Nacht heil überstanden, dann würde sie sie vor Itzhaks Augen verbrennen. Hatte der Alte nun völlig den Verstand verloren? Was er und Jaelle jetzt brauchten, waren Waffen, um sich zu verteidigen, und keine nutzlosen Aufzählungen von verstorbenen Familienmitgliedern. Geld würde auch helfen, aber Waffen wären überzeugender. Vielleicht hatte Daniel welche, der Kutscher, der immer alles wusste, jedes Gerücht und jede Gefahr kannte. Nur dieses Mal schien ihn sein Glück verlassen zu haben. Auch er war überrascht worden, hatte aber schnell reagiert. Vor seinem Haus stand ein mit Tuch überspannter Karren, davor zwei Rösser und er auf dem Kutschbock.

«Steigt hinten auf!», rief er ihnen zu. «Schnell, wir müssen vor ihnen am Tor sein!»

«Was ist mit dem Tor?», fragte Jaelle, während sie Itzhak mit seinen sperrigen Schriftrollen auf den Wagen schob.

«Sie wollen uns aus der Stadt vertreiben, sagen sie. Aber ich traue ihnen nicht.»

Er gab den Rössern die Peitsche. Die Kutsche zog an, und Jaelle hatte alle Mühe, sich auf die Ladefläche zu ziehen.

Dort saßen bereits Adam und Batya, das Bäckerehepaar, daneben Jakob und Thikva, sie handelten mit Eiern und Milch und was man sonst noch bei den Bauern erwerben konnte, und Amos, der Schmied. Er packte Itzhak mit der einen und Jaelle mit der anderen Hand. In einer Bewegung waren sie unter dem schützenden Dach des Karrens. Jaelle fiel ihm in die Arme. Sie roch seinen Schweiß und den bissigen Geschmack von Ruß und Eisen, das er noch vor ein paar Minuten geschmiedet hatte. So nah war sie ihm bisher noch nicht gekommen. Sie wagte es

nicht aufzublicken, spürte den Schlag seines Herzens an ihrer Wange, schmeckte die unverhoffte Nähe eines Mannes.

«Bleibt unten», rief Daniel nach hinten.

Der Karren holperte über das Pflaster, geradewegs auf das Stadttor zu. Wenn sie es hindurch schafften und anschließend über die Ill und den Rhein, dann waren sie in Sicherheit.

«Wer da?!», rief eine feste Männerstimme.

«Ich bin's, Daniel. Hab eine Fuhre hinüber nach Kehl.»

«Daniel?» In der Stimme lag Verwunderung. «Was machst du hier? Zu dieser Zeit?»

«Eine Fuhre Mehl für Meister Hegeler. Oder willst du mir nicht glauben?»

Er lachte schallend, als wär's das Natürlichste auf der Welt. Seine Hand tastete nach hinten, fand Batya, die ihm wie verabredet ein Säckchen in die Hand drückte.

«Hier der Zoll», sagte er und warf es dem Wachmann zu, «und der für die Rückfahrt gleich mit. Ach, was sag ich, ist auch noch was für deine gute Anna dabei und deinen Sohn. Hörte, ihr wollt ihn in die Lehre zu Meister Hagen nach Colmar schicken. Da kann er eine Wegzehr gut gebrauchen. Und jetzt lass mich endlich passieren, bevor sich der alte Fährmann zur Ruhe begibt.»

Schweigen. Aus der Ferne schwappten die Schreie der Freunde und das Gejohle der Bürger herüber. Jelle kauerte in den Armen von Amos, betete, dass die Wache das Geld nehmen und sie ungehindert passieren lassen würde.

«Hab Dank für dein Geld», sagte die Wache, «aber ich muss trotzdem sehen, was du da unter der Plane versteckst.» Er lachte überflüssigerweise. «Neuer Befehl des Kommandanten. Die Juden sollen aus der Stadt gewiesen werden. Da darf keiner entkommen.»

«Ich bin doch auch einer.»



«Ach, Daniel. Mit dir ist's was anderes. Bist ja nur zur Hälfte einer. Der Vater Christ, die Mutter ... na ja, Schwamm drüber.»

«Dann mach mal, was du nicht lassen kannst», antwortete Daniel und stieg ab. «Kann's dir nicht verdenken. Verdammtes Judenpack.» Er spuckte aus.

Um Himmels willen, was machte Daniel da? Jaelle presste sich in Amos' Arme. Batya und Thikva fuhr ebenfalls der Schrecken in die Glieder. Amos machte sich bereit, mit seiner eisernen Faust zuzuschlagen, sobald die Wache den Kopf hereinstrecken würde, und Itzhak, was machte dieser verrückte, alte Itzhak? Er erhob sich, stellte sich schützend vor die anderen.

«Vater!», zischte Jaelle, «was machst du da? Komm zurück.»

Der Alte war nicht zu halten. Er reichte Jaelle die Schriftrollen. «Bewahr sie gut.»

Jaelle dachte nicht im Leben daran.

«Du bleibst hier!»

Der Disput blieb nicht ungehört. Die Wache schreckte zurück und zog das Schwert.

«Wer ist da auf dem Wagen? Komm ...»

Der Befehl erstickte in einem Röcheln. Jaelle sah im Schein der Fackeln, wie der Wachmann auf die Knie sackte, hinter ihm Daniel mit dem Messer in der Hand. Bevor er ganz zu Boden ging, packte er ihn und hob ihn hoch auf die Ladefläche.

«Fasst mit an!»

Amos reagierte zuerst. Seine breite Pranke ergriff ihn und zog ihn ebenso problemlos herein wie zuvor Itzhak und Jaelle. Der alte Mann schreckte zurück, die Frauen auch.

«Was hast du getan?»

«Es ging nicht anders», antwortete Daniel knapp. «Und jetzt seid still. Wir müssen noch durchs Tor.»

Er ging wieder vor, am Kutschbock vorbei, verschwand im Dunkel. Richtig, der zweite Wachmann, schoss es Jaelle durch

den Kopf. An den Stadttoren waren immer zwei Wachleute, wenn nicht noch mehr. Wie wollte Daniel an ihm vorbeikommen?

«Heda», hörte sie ihn rufen, «mach das Tor auf.»

So leicht sollte es ihm nicht gelingen.

«Volkmar», rief der zweite Wachmann, «wo steckst du? Darf er passieren?»

«Komm her und sieh selbst nach.»

Was auch immer Daniel im Sinn hatte, Amos wollte nicht darauf warten.

«Wo willst du hin?», fragte Jaelle.

«Daniel helfen. Was sonst?»

Er stieg über den toten Wachmann und schlich sich im Schutz des Karrens nach vorne. Adam und Jakob konnten nun nicht länger tatenlos zusehen. Auch sie stiegen ab und folgten Amos. Zurück blieben der alte Itzhak, Batya, Thikva, Jaelle und ein toter Wachmann. Sein Blut war überall. Jaelle spürte es an den Händen, es war klebrig, warm und eklig. Sie wischte es an ihrem Kleid ab.

«Jaelle», sagte Itzhak, «komm her.»

Sie rückte zu ihm.

«Was ist, Vater?»

Er nahm ihre Hände in seine, hielt sie, wie er es schon in Kindertagen gemacht hatte, wenn sie traurig war und Trost brauchte.

«Hör mir nun gut zu.»

Jaelle nickte zögerlich. Wenn er in diesem Ton begann, war nichts Gutes zu erwarten.

«Was auch immer heute Nacht geschieht, nimm diese alten Schriftrollen und rette sie vor der Vernichtung.»

Noch bevor Jaelle gegen diese Unsinnigkeit protestieren konnte, fuhr er fort.

«Reise mit ihnen rheinabwärts. Meide die Stadt Speyer. Dort töten sie uns. Auch Worms ist nicht mehr länger sicher.»

Jelle nickte zögernd.

«Das Feuer, das uns heute Nacht die Heimat genommen hat, wird morgen am ganzen Rhein brennen. Auf Worms folgt Mainz. Meide auch diese Stadt. Der Rhein ist nicht länger unser Zuhause. Flieh nach Würzburg, diese Stadt liegt weitab.»

«Aber ich kenne niemanden dort.»

«Einer wird dich erkennen, wenn er die Schriftrollen sieht. Ein entfernter Verwandter, aber dennoch von deinem Fleisch und Blut. Er wird dir Schutz gewähren.»

*Efraim, Sohn des Balthasar aus dem Haus der Kalonymos ...*

Jelle ging ein Licht auf. Deswegen sollte sie also den Stammbaum der Familie auswendig lernen. In der Not war die Familie das Einzige, worauf man sich verlassen konnte.

«Welchen Namen trägt er?»

Von irgendwoher erklang eine Glocke, und wenn Jelle ihren Klang richtig deutete, war es das Alarmglöckchen des Stadttores. Das änderte die Situation grundlegend. Andere Wachleute und aufgeschreckte Bürger liefen herbei, um zu sehen, was den Alarm ausgelöst hatte. Jelle sah ihre Schatten an der Plane.

Ein erstes, fremdes Gesicht schaute zu ihnen herein. Beleuchtet wurde es von einer Fackel, die der Mann hereinhielt. Sein Blick fiel auf die Frauen, dann auf den Wachmann und damit auf das Blut.

«Hierher», schrie er zur Seite, «sie sind hier!»

Er setzte bereits den Fuß auf die Ladefläche, als der Karren anzog und er nach hinten stürzte. Jelle fuhr herum. Daniel saß wieder auf dem Kutschbock.

«Haltet euch fest», rief er ihnen zu.

Die Zügel klatschten auf den Rücken der Rösser. Jelle such-

te Halt an den Sparren, Itzhak hingegen war wie gelähmt. Er schaute an ihr vorbei, hinüber zu Batya und Thikva, die auf das Feuer einschlugen, das die Fackel entzündet hatte. Sie lag in einem Weidenkorb, der ihr offenbar gute Nahrung lieferte. Das Feuer zu löschen wäre bei einem stillstehenden Karren wohl kein Problem gewesen. So aber wurden Batya und Thikva durch die rasante Fahrt hin- und hergeworfen. Selbst Jaelle konnte sie nicht greifen. Stattdessen sah sie, wie sie das Stadttor passierten. Amos hielt es offen, während Adam und Jakob mit bloßen Händen gegen die Wachen kämpften. Sie hatten keine Chance. Mit nur wenigen Hieben gingen sie zu Boden. Dann nahmen sie sich Amos vor.

«Daniel», schrie Jaelle, «wartel!»

Aber Daniel antwortete nicht. Etwas brach, der Karren rutschte zur Seite weg und wurde von den Rössern mitgerissen. Der Korb mit dem Feuer ergoss sich über Jaelle und die anderen.

Sie spürte die Flammen in ihrem Haar knistern ...

Ein Schmerz durchbohrte ihren Arm. Sie schlug die Augen auf, sah die Fratze einer Frau, spürte ihre Hände unter ihrer Bluse, in den Taschen, im Schritt. «Kein Geld, kein Schmuck. Verdammtes Luder.»

Sie ließ von ihr ab, machte sich über den nächsten Körper her,

Es war Itzhak, blutüberströmt. Die Augen starr und leer. Jaelle griff nach ihm, fand aber nur den Tod.

Schreie. Wehklagen. Am Ufer stand ein Holzhaus, das gestern noch nicht da war. Mit Spießen und Stangen stießen sie sie hinein – Kinder, Frauen, Männer. Tote Leiber wurden ihnen hinterhergeworfen. Die Tür ging zu. Ringsum legten sie Feuer. Es wuchs schnell und hoch.

«Es sind zu viele. Wir brauchen mehr Holz.»

Dann packte sie jemand, riss sie fort. Sie spürte nichts, auch nicht das eiskalte Wasser, das über ihrem Kopf zusammenschlug.

Anfänglich war da noch ein Schnappen nach Luft, ein Reflex, schließlich das Würgen. Das war das Schlimmste. Es sollte nicht lange dauern. Der Körper ergab sich, es kehrte Ruhe ein und Frieden. Sie sank. Es war überstanden.